

Für eine Minute oder länger herrschte Totenstille in der Tischrunde. Es schien uns fast so, als ob ein Mann seine Frau und seine Kinder gegen eine Zehnpfundnote einsetzen wollte. Männer sahen einander in Erstaunen und Verblüffung an. Keiner von uns hatte je Captain Blake betrunken gesehen, und selbst in dem Augenblick, obgleich er mehr getrunken hatte wie irgendeiner der anderen, sah er so nüchtern aus wie ein Richter. Und doch, sicherlich mußte er entweder betrunken oder verückt sein.

„Well, was sagt ihr dazu?“ fragte der Captain, indem er seine Faust nochmals auf den Tisch donnerte. „Ich habe euch ein Angebot gemacht, habt wohl alle den Mut verloren?“

Männer scharrten verlegen mit den Füßen, rückten unsicher auf ihren Sitzen hin und her. Aber keiner nahm die Herausforderung an. Das mag wohl aus einem Gefühl verletzten Anstandes oder aus uneingestandener abergläubischer Furcht, um einen solchen Einsatz zu spielen, geschehen sein, oder auch nur infolge der Ueberlegung, daß ein Mann mit zwei gesunden Beinen mit einem künstlichen, und sei es auch noch so kunstvoll konstruiert, nichts anzufangen weiß.

„Well then, damn it all, sagen wir fünf Pfund“, brüllte der Captain.

Wieder war es lange Zeit still, und dann sprach ein Mann, der gerade aus der Bar gekommen war:

„Nun gut, ich nehme die Wette an.“

Aller Augen wandten sich dem Sprecher zu, einem großen, breitschultrigen, dunkelhäutigen Manne mit einem Stelzbein. Außer, daß er Radford hieß und auf der anderen Seite der Insel eine Kokosnußplantage besaß, wußte man nicht viel mehr von ihm, als daß er ein übellauniger, verbissener Mann sei, der sich selten an der gemeinsamen Unterhaltung beteiligte. Obgleich er ein starker Trinker war, so trank er doch meist alleine an der Bar stehend bis er schließlich genug hatte und davonselzte.

Nun mag es sein, daß Captain Blake seine Herausforderung nur aus Aerger oder Bravado gemacht hatte, oder gar, um eine neue Geschichte über sein Bein in Umlauf zu setzen, und daß er selbst nicht erwartet hatte, irgend jemand würde ihn ernst nehmen. Sei dem, wie es sei, gewiß ist, daß der Captain der Erstaunteste von uns allen war, das sah man ihm an. Immerhin muß er wohl überzeugt gewesen sein, daß jetzt für ihn noch etwas anderes auf dem Spiele stand als sein Bein, denn schnell riß er sich zusammen.

„Alright“, sagte er, „was wollen wir spielen?“

„Karten spiele ich nicht, aber ich werde mit Ihnen würfeln. Ihr Bein gegen eine Fünfpfundnote.“

„Gemacht!“, sagte der Captain.

Radford kam an den Tisch heran und setzte sich Captain Blake gegenüber, während alle anderen sich herumdrängten, damit ihnen nichts von der Sensation entgehe. Der Wirt brachte einen Würfelbecher mit zwei Knobeln und stellte ihn auf den Tisch zwischen die beiden Gegner.

„Mister Dougherty“, sagte Radford, „ich möchte Sie bitten, die Einsätze in Empfang zu nehmen.“

Er zog eine Briefftasche heraus, entnahm ihr eine zerknitterte Fünfpfundnote, die er dem Wirt aushändigte. Captain Blake zögerte einen Moment, dann rollte er sein linkes Hosenbein auf und schnallte sein Bein ab, das er feierlich dem etwas verlegen dreinblickenden Dougherty überreichte.

„Wollen Sie zuerst würfeln“, sagte Radford, indem er den Knobelbecher mit den Würfeln dem Captain zuschob. „Ein Wurf jeder, die meisten Augen gewinnen. Einverstanden?“

Blake nickte nur, ließ die Würfel in den Becher fallen und schüttelte sie durcheinander. Für einen Augenblick hörte man nur die schweren Atemzüge der gespannt wartenden Zuschauer und das hohle Rattern der Würfel in dem Lederbecher. Dann hob der Captain den Becher, stülpte ihn um und ließ die Würfel über den Tisch rollen. Als sie zur Ruhe kamen, ging ein Murmeln der Enttäuschung von Mund zu Mund.

Der Captain hatte eine Eins und eine Drei geworfen!